

WELT-GEBETS-KONGRESS für das Leben in ROM 2010

vom 5. - 10. Oktober 2010

„Und das Licht leuchtet in der Finsternis“

Vortrag Nr. 45

gehalten am 10. Okt. 2010 von **Prof. Dr. Alma von Stockhausen:**

**„Wach auf, Mensch! Gott ist für dich Mensch geworden“ (Augustinus):
Die Berufung des Menschen zur Teilhabe am göttlichen Leben“**

organisiert von HLI Österreich: www.hli.at Vorträge im Internet: www.pro-life-congress.com

„Wach auf, Mensch! Gott ist für dich Mensch geworden“ (Augustinus)

Dr. Alma von Stockhausen

Gliederung

Einleitung: Wach auf Mensch – im Zeitalter des Neomarxismus, grundgelegt durch die Evolutionstheorie

1. Die Inkarnation des Logos – der Angelpunkt der Weltgeschichte
2. Die Inkarnation des Logos – die forma formarum der Schöpfung
3. Gott schafft mit zwei Prinzipien: mit Geist und Materie, sagt Augustinus
4. Naturwissenschaftliche Bestätigung der christlichen Schöpfungslehre
5. „Gott will sich mit dem Menschen vermählen“ (Papst Johannes Paul II.) und bietet den gemeinsamen Wohnsitz an.
6. Die Urschuld: der Aufstand des Menschen gegen Gott
7. „O felix culpa“ – Gott wird selber Mensch, um mit den Menschen den Menschen zu schaffen
8. Gott erlöst den Menschen durch die Totalhingabe der menschlichen Natur am Kreuze
9. Die Neuschöpfung des Menschen durch die Sakramente der Kirche
10. Als Glieder des Leibes Christi, berufen zur Teilhabe am innertrinitarischen Leben
11. Die Immaculata führt uns als „Mutter der Eucharistie“ zum ewigen Hochzeitsmahl

Einleitung: Wach auf Mensch, im Zeitalter des Neomarxismus, grundgelegt durch die Evolutionstheorie

Die Evolutionstheorie erklärt Marx und Engels den göttlichen Charakter der Natur. Sie ist, bewiesen durch die „natürliche Technologie“ Darwins, als das wahre göttliche Wesen, die letzte alles begründende Ursache – als causa sui anzuerkennen.

Nicht ein persönlicher Gott soll uns durch seinen Sohn von Ewigkeit her gedacht und zu einem bestimmten Augenblick geschaffen haben!

Marx vertauscht die Inkarnation des ewigen Logos mit der „Menschwerdung der Natur“, „dem Stoffwechsel Natur-Mensch“. Dadurch, dass die Natur sich durch Produktionsmittel von Pflanzen und Tierorganen steigend höher entwickeln soll, behauptet Marx, wird sie schließlich Mensch, in dem und durch den sie sich als umfassendes Endprodukt selbst ergreift. Die großindustrielle, klassenlose Reproduktion der Evolution soll auf diese Weise die Produktion des Menschen ermöglichen! Durch die Produktion des Menschen, so prophezeit Karl Marx weiter, wird „die Natur sich vor unseren Augen selbst herstellen“ und sich damit als „der wahre Gott nicht über der Natur und den Menschen, sondern als Mensch offenbaren“. Marx rückversichert sich bei Hegel: „Dies ist das Große der Hegelschen Dialektik und ihrem Endresultat, dass sie den Menschen als das Produkt seiner eigenen Arbeit begreift.“ Schon Hegel, Marx bekennt sich als Schüler von Hegel und Darwin, hat darauf hingewiesen, „dass die Schätze, die an den Himmel verschleudert wurden, für die Erde zu vindizieren sind.“

Kann der Mensch als Produkt der Großindustrie auch den Tod besiegen? O ja, versichert uns Marx. Kopf, Hand und Fuß des Menschen, von ihm als „Arbeitsorgane am Gesamtarbeiter Natur“ verstanden, lassen sich prinzipiell ersetzen durch Transplantation oder Reparation – und die Seele für Marx selbstverständlich auch. Sie ist für ihn nichts anderes als das „aufgeschlagene Buch der Industrie“, die bewusst gewordene „natürliche Technologie“.

Erkennt der Mensch sich selbst? Den anderen? Die Natur? Hat er eine Entscheidungsmächtigkeit?

Marx muss bekennen: „Dies, dass der Mensch mit der Natur zusammenhängt, heißt nichts anderes, als dass die Natur mit sich selbst zusammenhängt, denn der Mensch ist nur ein Teil.“

Der Teil besitzt sich nicht selbst, hat keine eigene Seele oder Selbstbewusstsein, keine persönliche Verantwortung, stirbt nicht seinen eigenen Tod, sondern dient nur als aufgehobenes Material für Höher- und Weiterentwicklung der Natur insgesamt. An die Stelle des Miteinander von Gott und Mensch, als freien, selbstbewussten Personen, ist das Gegenteil – der Prozess der Entwicklung des einen durch den anderen getreten. Sich selbst verschenkende göttliche Liebe wird in naturgesetzlich bestimmte Aggression aufgehoben. Die atomare Schlacht zieht am Horizont herauf, der „Endkampf aller gegen alle mit alles vernichtenden Waffen“, wie Konrad Lorenz prophezeit.

Haben Hegel, Marx und Rahner recht – erweist sich der Tod als Auferstehung und wird damit Tötung legitimiert? Wird aus der „atomaren Asche die Natur verjüngt wie ein Phönix emporsteigen“?

Nietzsche zieht die Konsequenz: „Der alte Mose hatte zwar gesagt: Du darfst nicht töten – aber Darwin sagt: Du musst töten.“ „Wir müssen hart werden wie der Hammer, um lustvoll töten zu lernen, o dass mir nicht das Kreuz Christi das Selektionsprinzip durchkreuzt“ (Nietzsche).

1. Die Inkarnation des Logos – der Angelpunkt der Weltgeschichte

„Gott ist für uns Mensch geworden“ – warum? Um uns von der Sünde zu erlösen – auch jetzt noch in der vorgerückten Stunde der Endzeit – oder ist die Welt um der Inkarnation Christi willen geschaffen worden? Ist die Fleischwerdung des ewigen Logos, der zweiten Person des dreifaltigen Gottes, das Ziel der Schöpfung, der Angelpunkt der Weltgeschichte?

Thomas von Aquin nennt Christus „das primum creatum“ der Weltgeschichte. „Ist das Größte alles von Gott Geschaffenen die Fleischwerdung des ewigen Logos? Sandte Gott in der Fülle der Zeit seinen Sohn auf die Erde, gewissermaßen in der Zusammenfassung aller Zeiten“, fragt Thomas.

Ist das Erscheinen Gottes selbst in der Zeit die Fülle der Zeit, weil sich auf das Eintreten Christi in die Geschichte alle Zeit vorher und nachher bezieht? Oder ist die Inkarnation des Logos die Zeit, aufgrund der alle Zeit erst Zeit wird? Ist das Ereignis der Menschwerdung Gottes, obwohl ein Geschehnis in der Zeit, die Grundlegung und Sinnstiftung aller Zeit?

In der Fülle der Zeit legt das Verbum, das ewige Wort des Vaters, den Grund für den Anfang der Zeit. „Um Christi willen nämlich“, bekennt auch Maximus Confessor „haben alle Äonen ihren Anfang und ihr Ende, denn jene Synthese war vor allen Äonen schon ersonnen: der Grenze mit dem Schrankenlosen, des Schöpfers mit dem Geschöpf, der Ruhe mit der Bewegung, jene Synthesis, die in den letzten Zeiten in Christus sichtbar wurde, den Plan Gottes erfüllend.

Auch Duns Scotus, darauf macht Hans Urs von Balthasar aufmerksam, nennt Christus das „summum opus der Geschichte“, auf das hin die Schöpfung konzipiert wurde.

In der Geschichte sich schenkender Liebe Gottes, die den Menschen nicht nur von Ewigkeit her ausdenkt und zu einem bestimmten Zeitpunkt ausspricht, sondern selbst mit ihm einen Bund in seinem Fleische schließt, ist Christus das Alpha und Omega aller Zeit. Unsere Weltzeit muss verstanden werden als Entäußerungsgeschichte jenes Gottes, der seinen vollkommenen geistigen Selbstbesitz so zurücknimmt, dass er sich einräumt für die Entgegennahme des anderen – der göttlichen oder menschlichen Person. Raum und Zeit, die Charakteristika der geschaffenen Seinsweisen, sind als Modi jenes Geistes zu verstehen, der sich selbst entäußernd, auf den Weg zum anderen macht, ihn entgegennehmend in seinem Fleische birgt.

2. Die Inkarnation des Logos – die forma formarum der Schöpfung

Wie ist der Mensch in seiner Leib-Seele-Einheit zu verstehen? „Im Anfang, d.h. in Deinem Sohn, hast du, o Gott, in Deiner Weisheit alles geschaffen“, erklärt Thomas von Aquin. Thomas nennt den Sohn auch die „forma“, durch die der Vater die Schöpfung wirkt. Die unterschiedlichsten Urbilder der Menschen, die der Vater denkt sofern er sich selber im Sohne vollendet ausspricht, repräsentieren die Abbildbarkeit des ewigen Sohnes. Diese Ideen oder Urbilder der Menschen leben, so lehrt Thomas, von Ewigkeit her im Sohne, bevor sie von ihm in unser irdisches Dasein als Formprinzip des Leibes bewegt werden. Das ewige Leben dieser Urbilder unserer einzigartigen Geistseelen, die auf einmalige Weise die Abbildbarkeit des Sohnes darstellen, nennt Thomas sogar das höhere Leben, verglichen mit unserem jetzigen Dasein, weil es das Leben im Sohne Gottes selber ist. Alle in den verschiedensten Zeiten existierenden Menschen drücken auf ihre unverwechselbare Weise den

ewigen Sohn aus und sind zugleich in höchster Harmonie aufeinander abgestimmt, sofern der Vater von Ewigkeit her den Sohn als sein vollkommenes, umfassendes Abbild ausspricht.

Die Verschiedenartigkeit der Urbilder menschlicher Geschöpfe konnte von den Griechen nur im Hinblick auf die Teilbarkeit der Materie als Individuationsprinzip gedacht werden. Die Geistseele wurde als typisches Abbild des göttlichen Geistes betrachtet, der im Denken seiner selbst gefangen gedacht wurde. Was denkt Gott, fragt Aristoteles – er denkt sich selbst. Kann er etwas anderes denken? Die Welt, die Menschen? Nein, es würde seiner Würde widersprechen. Die Welt kann nur als indirekte Abschattung verstanden werden und kennt entsprechend keine persönliche Beziehung zu Gott.

Der christliche Gott der schenkenden Liebe dagegen, denkt nicht nur jede einzelne Geistseele des Menschen von Ewigkeit her, sofern er sich selber im Sohne ausspricht, sondern formt sie auch darüberhinaus ganz persönlich in einzigartiger Weise im Hinblick auf seinen unendlich verschiedenen Besitz seiner dreifaltigen Trägerschaft seines unteilbar einfachen göttlichen Wesens. Die Individualität, bzw. Singularität der menschlichen Geistseele drückt entsprechend die Einmaligkeit der Schenkungsgeschichte des dreipersonalen innergöttlichen Lebens aus!

Duns Scotus erklärt, dass zur Selbigkeit der typisch menschlichen Geistseele die haecceitas, das Dieses da, dieser unvertauschbaren Einzigartigkeit hinzuzudenken ist, um der Personalität des Menschen gerecht zu werden. Beides – die Selbigkeit der typisch menschlichen Geistseele, überformt durch die Einzigartigkeit dieser Seele, kann der Begriff nicht fassen. Keine Psychologie kann die Einmaligkeit der Person ausloten. Sie bleibt das Geheimnis der sich selbst verschenkenden Liebe Gottes! Aber der Leib ist, wie Duns Scotus lehrt, das indicium individuationis. Er birgt die Geschichte Gottes mit den Menschen.

3. Gott schafft mit zwei Prinzipien, wie Augustinus sagt, mit Geist und Materie

„Gott schenkt uns einen Leib, damit wir lieben können wie Er liebt in der totalen Selbsthingabe“ (Papst Johannes Paul). Der Leib darf verstanden werden als die Hingabeform des persönlichen Geistes. So wie der dreifaltige Gott nicht nur das umfassende Sein in höchster Perfektion von Ewigkeit her besitzt – vielmehr in persönlicher Trägerschaft den anderen Personen schenkend mitteilt und zur Basis des Miteinanderseins, des circumincesso, wie die Theologen sagen, macht - kann auch der Mensch lieben in der leiblichen Mitteilung seines geistigen Selbstbesitzes. Die Vielgliedrigkeit und Einzelheit unseres Leibes bis hin zur mikrophysikalischen Feinstruktur unserer Zellen scheint gerade nicht das geeignete Ausdrucksmittel unseres universalen Geistes zu sein, der in der Rückbeziehung auf sich selbst Gott zu denken vermag und mit seinem freien Willen sich zu ihm als dem höchsten Gut in Bejahung und Verneinung zu entscheiden hat -. Aber Wesensart des liebenden Geistes ist es, sich zurückzulehnen, einzufalten in winzige Gesten aus Respekt vor der Gegenwart des anderen. Mit einem winzigen Augenblick oder Fingerzeig vermag der Geist sein Selbstbewußtsein dem anderen kundzutun. „Im Versteck wohnt der Höchste“ belehrt uns schon die Rabbiner-Theologie des Alten Testaments.

„Der Leib des ersten Menschen konnte nur unmittelbar von Gott selbst gebildet werden“, erklärt Thomas von Aquin. „Denn nur Gott kann ohne vorausgegebenen Stoff den Leib als stoffliche Form hervorbringen.“ „Denn“, so fährt Thomas fort, „es ist offenbar, dass Gott die ersten Dinge in vollkommenem Zustand ihrer Natur

begründete – die Seele als Teil der menschlichen Natur, hat ihre naturhafte Vollendung nur durch ihre Verbindung durch den Leib.“ Die biblische Redeweise „hierauf bildete Jahwe den Menschen aus dem Lehm der Erde und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens und der Mensch wurde“ – entspricht dem Schöpfungsvorgang, der den Menschen nicht aus Vorformen herleitet, sondern unmittelbar aus Gott hervorgehen lässt. Die Einhauchung der Geistseele vergleicht Matthias Scheeben mit einem Kuss, mit dem Gott sich selbst der hervorgerufenen Geistseele mitteilt und ihr sein Ebenbild als Eröffnung der persönlichen Liebesgeschichte schenkt. Auch dem von Gott ursprünglich selbst gebildeten Leib drückt er das Siegel seiner dreifaltigen Herkunft durch „Einheit, Gestalt und Ordnung“ auf, wie Thomas erklärt.

Gott, der nicht nur den Menschen mit Leib und Seele macht, vielmehr sich selbst inkarniert und mit verklärtem Leib zum Vater zurückkehrt, macht offenbar, weshalb er mit zwei Schöpfungsprinzipien die Welt gestaltet: die Liebe ist es, die Gott dazu drängt, seinen vollendeten Selbstbesitz den anderen mitzuteilen. Gott, der sein Aus-sich-sein verschenkt als Sein aus und bei den anderen sein, schafft durch seinen Sohn bzw. im Heiligen Geist Himmel und Erde, Geist und Materie – Geist als Prinzip des Bei-sich-seins und Erde als Ausdruck der Verschenkung des Seins. Geist und Materie bilden als Konstitutionsprinzipien dieser Welt jenen Gott ab, der als persönlicher Besitzer seines Geistes in der Hingabe seines Wesens lebt. Der Geist des Menschen bildet den persönlichen Selbstbesitz Gottes ab. Materie drückt die Weise der Hingabe der göttlichen Wesenheit aus. Der persönlich existierende Geist des Menschen kann sich so zurücknehmen, dass er seinen Leib als Hingabeform anverwandelter Erstreckung auf den anderen als anderen versteht. Auf dem Hintergrund des Geheimnisses der Inkarnation des Logos wird das Wesen der Materie, unverstellt von aller Sünde, sichtbar: Materie, insbesondere menschliche Leiblichkeit muss nicht länger als dem Geist äußerliche, ihn vereinzelt und einschränkend gedacht werden – umgekehrt, der Leib wird die Darstellungsform des Geistes, nicht im Sinne ergänzender Verwirklichung oder Einschränkung – im Gegenteil: Schenkungsform der Hingabe des Geistes.

Gott lässt nicht durch ein der Natur mitgeteiltes Prinzip „der Selbsttranszendierung“, wie Karl Rahner meint, aus niederen Formen höhere, aus Materie den Geist sich entwickeln. Der Geist ist nicht Produkt der Materie – umgekehrt die Materie ist Entäußerungsform des von Gott selbst mitgeteilten perfekten Selbstbesitzes des Geistes.

Raum und Zeit sind ursprünglich, uneingeschränkt durch die Folgen der Erbschuld, als personale Kategorien, als Modi der Einräumung des Geistes für den anderen, bzw. als Erstreckung, hinspannende Erwartung des anderen, als Formen der liebenden Einigung mit dem anderen zu verstehen.

Schöpfung, deren Angelpunkt das primum creatum, die Inkarnation des ewigen Logos selber ist, kann nicht als Entwicklung des Einen, des Höheren durch Vernichtung des vorausgegangenen Niederen verstanden werden! Umgekehrt – die Liebe entäußert sich, um sich mit dem anderen zu vermählen, Gott, der den Menschen einlädt, bei ihm und mit ihm zu leben.

Zu recht singen wir an der Krippe des menschengewordenen Gottessohnes: Eh' ich von Deiner Hand gemacht, da hast Du schon bei dir bedacht, wie Du mein wolltest werden.

4. Naturwissenschaftliche Bestätigung der christlichen Schöpfungslehre

Allen evolutionären Entwicklungsvorstellungen zum Trotz, die den Geist als Selbstbewusstsein der Materie zu behaupten suchen, kommt der Hirnphysiologe und Nobelpreisträger Sir Eccles in dem berühmten mit Karl Popper zusammen herausgegebenen Werk „The self and its brain“ zu dem gegenteiligen Urteil. Den Geist des Menschen identifizieren Eccles und Popper gerade nicht in materialistisch darwinistischer Weise mit der Gehirntätigkeit, sondern beweisen umgekehrt die substantielle Eigenständigkeit „des Geistes, der mit seinem Gehirn wie der Klavierspieler mit seinem Klavier umgeht“. „Die menschliche Seele“, bezeichnet Eccles als den „Programmierer ihres Computers, bzw. Gehirns.“ Dieses Ich, das mittels seines Gehirns einerseits die Außenwelteinflüsse entgegennimmt und andererseits das empfangene Material zielbewusst ausliest, bearbeitet, Schlüsse zieht und Urteile fällt, wird nicht erst in dieser Begegnung mit der Umwelt zu einem individuellen Ich. Vielmehr setzt Eccles für diese Tätigkeit „das einzigartige Selbst“ voraus. Eccles macht deutlich, dass diese einzigartige Geistseele weder genetisch noch durch Umweltfaktoren erklärt werden kann – „da materialistische Erklärungen unsere erfahrene Einzigartigkeit nicht begründen können, sind wir gezwungen, die Einzigartigkeit der Psyche oder Seele einer übernatürlichen geistigen Schöpfung zuzuschreiben. Um die Erklärung in theologischen Begriffen zu geben: jede Seele ist eine göttliche Schöpfung, die dem Fötus zugeteilt wird.“

Diese von Gott unmittelbar geschaffene Geistseele, die sich in einfacher Identität selbst besitzt und über ihren Leib in substantieller Trägerschaft verfügt, kann keine zeitabhängige Bündelung von Naturtrieben sein, sondern ist nach Eccles Auffassung unsterblich von Gott selbst geschaffen.

Die Morphogenese des Leibes, gesteuert durch die Geistseele.

Der Leib kann nur die Ausdrucksform der Geistseele sein, wenn sie selbst der Träger aller Entwicklungsbewegungen der Ontogenese vom Keim bis zum ausgewachsenen Fötus ist. Genau das bestätigt der Anatom, Prof Erich Blechschmidt mit der Widerlegung des biogenetischen Grundgesetzes von Ernst Haeckel. Haeckel als Beweis für die Evolutionstheorie behauptet, dass die Ontogenese aller Organismen eine kurze und schnelle Wiederholung der Phylogenese, der Stammesgeschichte darstellt. Entsprechend wollte er für die Entwicklungsgeschichte des Menschen etwa dreißig zu durchlaufende Tierstadien nachweisen. Wie irrig die Haeckel'sche Vorstellung ist, zeigt die berühmte Haeckel'sche Fälschung: Haeckel gab einen Hundeembryo als menschlichen Keim aus.

Erich Blechschmidt hat durch seine „Göttinger humanembryologische Dokumentationssammlung“, die aufgrund von 200.000 Schnittpräparaten menschlicher Embryonen (Aborte) eine vollständige Rekonstruktionsreihe der menschlichen Ontogenese vom Keim bis zum ausgewachsenen Fötus darstellt, empirisch nachprüfbar gezeigt, dass die menschlichen Organe an gar keiner Stelle sich als Glieder phylogenetischer Reihen erweisen lassen. Der Mensch besitzt nachgewiesener Weise nie Kiemen oder Flossen. Er ist vielmehr von Anfang an Mensch, und zwar dieser Mensch. Das in Entwicklung befindliche Wesen ist jeweils schon im ersten Eistadium es selbst, und zwar das individuelle Selbst, was Blechschmidt dazu veranlasst vom „Prinzip der Erhaltung der Individualität“ zu sprechen. „Der Mensch wird nicht Mensch, sondern ist in jeder Phase seiner Entwicklung Mensch.“ „Die Änderung im Verlauf der Entwicklung bezieht sich lediglich auf das Erscheinungsbild“, erklärt Blechschmidt.

Das sich in allen Entwicklungsstadien durchhaltende Gestaltungsprinzip der Organismen ist ein „geistiges“ und deshalb „aus der Materie nicht ableitbar“. Vielmehr muss „die Geistseele als Träger aller Entwicklungsbewegungen“

verstanden werden, betont Erich Blechschmidt. Sonst ist die von ihm empirisch erwiesene doppelte Individualität des menschlichen Leibes: die der Art und die dieses einzigartigen Leibes dieser Person nicht erklärbar, lehrt Blechschmidt.

Nur die von Blechschmidt skizzierte Einzigartigkeit dieses menschlichen Leibes als Ausdrucksform dieser einzigartigen, unvertauschbaren Seele rechtfertigt den untangierbaren Wesensbestand des einzelnen Organismus und gebietet seine Integrität.

Wenn die Naturwissenschaften in Umkehrung aller Evolutionstheorien am Phänomenbestand der vorliegenden Wirklichkeit – trotz aller Einschränkung durch das Gesetz der Entropie als Folge der Erbschuld – uns auf die sich durchhaltende einzigartige Perfektion der Leib-Seele-Einheit aufmerksam machen, dann muss die Frage nach dem Ziel der Schöpfung auch immer deutlicher gestellt werden.

Wozu hat Gott den Menschen geschaffen? Warum ist Er selber Mensch geworden?

5. „Gott will sich mit dem Menschen vermählen“(Papst Johannes Paul) und bietet den gemeinsamen Wohnsitz an

Gott schafft Adam und Eva als Ehepaar, abbildlich zur innertrinitarischen Liebesgemeinschaft. Die Einheit von Mann und Frau im Fleische bildet die Einheit der drei göttlichen Personen im göttlichen Wesen ab. Sie ist das Geheimnis jener persönlichen Liebe, die sich selbst dem anderen auf eingefaltete Weise mitteilen will – Gott, der den anderen göttlichen Personen sein Wesen als Ausdruck seines persönlichen Selbstbesitzes schenkt – der Mensch, der dem Gatten sein persönliches Selbstverständnis leiblich eingefaltet mitteilt.

Der Ehebund von Mann und Frau ist aber nicht nur das umfassende Abbild der Trinität, wie Augustinus sagt, sondern zutiefst von Gott selbst umfassen. Gott will mit den Menschen den Menschen schaffen: Gott will die einzigartige Geistseele des Menschen als Formprinzip des Leibes schenken und der Mensch empfängt seinen Leib durch die Selbstweitergabe des Leibes seiner Eltern. Gott bietet den Menschen das Paradies als gemeinsamen Wohnsitz seiner mitwirkenden Liebe an.

6. Die Urschuld, der Aufstand des Menschen gegen Gott

Der Mensch aber lässt sich verführen. Er möchte selber sein wie Gott, d.h. durch sich selbst sein! Aber doch von Gott geschaffen, muss er sich an die Stelle Gottes setzen, wenn er durch sich selbst sein will – und das Paradies als Privatbesitz der Selbstbefriedigung erobern!

Die notwendige Folge für die Schöpfung ist der Tod. Die sterblich gewordene Materie drückt die Perversion der Todsünde aus, die den Leib nicht mehr als Hingabeform an Gott und den anderen Menschen versteht, sondern als Instrument der Unterwerfung des anderen zum Zwecke selbstsüchtiger Lust mißbraucht.

Der Tod als Folge der Urschuld wird von den Kirchenvätern auch als erstes Zeichen der Erlösung verstanden. Gott hätte nach dem Aufstand des Menschen gegen ihn auch seine Schöpfungsabsicht: gemeinsam mit den Menschen den Menschen zu schaffen, ganz aufgeben können.

7. „O felix culpa“ – Gott wird selber Mensch, um mit den Menschen den Menschen zu schaffen

„O felix culpa“ – singen wir in der Osternacht. Gott antwortet auf die selbstherrliche Abweisung des Menschen mit einem noch tiefgründigerem Liebesangebot: Gott will als Menschensohn mit dem Menschen den Menschen schaffen. Gott vermählt sich mit der Jungfrau Maria, dem Urbild der Schöpfung. Nur im Hinblick auf ihre Totalhingabe an Gott, konnte Gott das Risiko der Schöpfung überhaupt eingehen und sie von aller Erbschuld befreien, d.h. von der egoistischen Selbstbezogenheit des Triebes, der bösen Begierlichkeit als Folge der Ursünde, der Abkehr von Gott. Die Jungfrau Maria, ohne Anteil am Herrschaftsanspruch der Triebe, ist der Mensch, wie er ursprünglich von Gott im Paradies geschaffen wurde, ausgestattet mit der vernunftbegabten Geistseele und dem freien Willen als Vermögen der Gotteserkenntnis und Zustimmung und dem Leib als Hingabeform der Seele, ungetrübt von der Überfremdung durch die Selbstmächtigkeit der Triebe. Der Geist kann sich also ungestört durch triebhafte Überfremdung dem Erkannten mit gesammelter Kraft zuwenden. Allein eine solche in Gott verweilende jungfräuliche Seele vermag den Anruf des Engels zu hören und ihm zu entsprechen. Das „fiat“ ist die einfache Zustimmung zu dem ihr Anvertrauten, Freiheit, die nicht aus interessanten Vergleichen schöpft, vielmehr aus der Sammlung auf das absolut Eine. Nur diese von Gott empfangene Freiheit kann ein „fiat“ für alle Zeitaugenblicke sprechen: Geburt und Tod, Kreuz und Auferstehung! Nur die jungfräuliche Konzentration auf das Eine beantwortet die unterschiedlichsten Herausforderungen in ungeteilter Liebe!

Marias Jungfräulichkeit war aber nicht nur die Voraussetzung für ihre Mutterschaft, sondern bleibt auch die Kraftquelle. Die Immaculata empfängt, überschattet vom Heiligen Geist, den Gottessohn.

Menschliche Leiblichkeit, die nicht erbsündlich zur Befriedigung des Selbstbesitzes dient, ist ursprünglich befähigt, den Heiligen Geist und durch ihn den dreifaltigen Gott bei sich aufzunehmen. Die Immaculata, befreit von der Fessel der Selbstbezogenheit und des Egoismus wird Gottesgebärerin in freier Verfügung über ihre Natur. Maria schenkt als Braut des Heiligen Geistes, dem Geliebten, dem ihr anvertrauten Wort des ewigen Vaters ihre ungeteilte Natur als Weise der persönlichen Selbsthingabe. Der Leib dient als Ausdrucksform des Geistes.

Gott, der Schöpfer aller Ding', gibt sich nicht selbst eine menschliche Natur – sondern empfängt sie von der Jungfrau Maria. Er, den Himmel und Erde nicht fassen, schließt sich ein in den Mutterschoß Marias! Gott lässt sich von ihr empfangen, von ihr gestalten, nimmt ihre Züge an – Gott nimmt die Natur des geliebten Menschen an, um sich ihm anzuverwandeln. „Unvermischt“ – die göttliche Natur hebt die menschliche Natur nicht in sich als die umfassendere auf – und „ungetrennt“ - Gott vereint die empfangene menschliche Natur nicht nur mit seiner eigenen göttlichen Natur, sondern mit seiner ewigen vom Vater ausgesprochenen göttlichen Person. Das Dogma von Chalcedon bekennt die „hypostatische Union“ der beiden Naturen Christi. Christus existiert aufgrund der Geburt durch die Muttergottes für alle Ewigkeit als Mensch gewordener Gottessohn! Er hat die menschliche Natur zuinnerst zu seiner persönlichen Existenzform gemacht.

Gibt es ein größeres Geschenk der Liebe als sich vom anderen nicht nur empfangen, sondern sogar hervorbringen zu lassen? Gott schafft nicht nur einen Menschen, um mit ihm in der Weitergabe des Lebens zusammenzuwirken, sondern lässt sich selbst vom Menschen eine zweite Natur in Anverwandlung an ihn schenken!

8. Gott erlöst den Menschen durch die Totalhingabe der menschlichen Natur am Kreuze

Die Verwandlung der durch die Ursünde sterblich gewordenen menschlichen Natur in eine verklärte, ewig mit Gott verbundene, vollzieht sich auf Golgotha. Die Kenosis Gottes erfährt ihren äußersten Höhepunkt in der Kreuzigung Christi. Christus versteht sein qualvolles Sterben als Liebestat: „eine größere Liebe hat niemand, als der, der sein Leben hingibt für seine Freunde“ (Joh 15,13). Die durch seine Geburt aus Maria empfangene menschliche Natur würdigt Christus der Totalhingabe in den Tod. Die ursprüngliche Sinnggebung der menschlichen Natur: Hingabeform an den anderen als anderen, Weise der liebenden Anverwandlung an Gott und den anderen Menschen zu sein, wird in der Hingabe dieser durch die Erbschuld sterblich gewordenen Natur in den Tod für den anderen überboten und damit vom Tode als Konsequenz der Unterwerfung des anderen, erlöst.

Die Erbschuld, die totale Abkehr von Gott zum Zwecke der Absolutsetzung des Menschen ist der härteste Verstoß gegen die sich entäußernde, dem Menschen sich vermählen wollende Liebe Gottes. Die Für-sich-Setzung des Menschen bedeutet die bewusste, von allen anderen sich abschließende, nur in sich selbst verhärtete Selbstbefriedigung, „die brutale Lust“, die sich durch Unterwerfung des anderen immer tiefer in sich selbst verschließt. Diese „brutale Lust“ des Selbstgenusses wird durch den Erlösungsakt der totalen Selbsthingabe für den anderen bis in den Tod aufgebrochen. Christus stirbt mit ausgebreiteten, uns zu sich heimholenden Armen und nimmt uns auf in sein durchbohrtes Herz. Der Kreuzestod Christi hat in der äußersten Selbsthingabe die menschliche Natur wieder geöffnet für die Wiedergeburt aus Gott.

9. Die Neuschöpfung des Menschen durch die Sakramente der Kirche.

Die Repräsentation des Kreuzesopfers Christi geschieht in der heiligen Messe als Quellgrund aller Sakramente. Durch das vergossene Blut Christi am Kreuze sind wir, wie Augustinus sagt, „wiedergeboren aus seiner Seitenwunde“. „Wer mein Fleisch ist und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben“. Christus verwandelt unser in uns selbst verkrampftes Herz von Stein in sein Herz von seinem Fleisch und Blut der Totalhingabe der Liebe.

Der verklärte Leib Christi wird uns als Frucht seines Kreuzesopfers in der heiligen Messe zuteil. Wir empfangen nicht nur das Brot für das Leben dieser Welt, sondern auch für das ewige Leben. Christus gibt sich uns selbst in seinem Leibe zur Speise, d.h. zur innigsten Vereinigung mit ihm selbst. Christi Hingabe an uns wird, ähnlich der Totalhingabe am Kreuze, zur Auflieferung an uns. In der äußersten Form der Selbstzurücknahme seiner göttlichen Universalität und Majestät schenkt er sich uns selbst in winzigen Formen seiner entäußerten Leiblichkeit.

Wir bedürfen dieser Speise der leiblichen Begegnung mit Christus zur Umformung unseres Geistes. Der Hochmut des sich selbst verabsolutierenden Geistes: „sie wollten sein wie Gott“ ist mit der Dornenkrone gesühnt – aber muss von uns, wollen wir uns mit diesem sich für uns gedemütigtem Gott vereinen, mit vollzogen werden. Unser stolzes Selbstbewusstsein der Überheblichkeit muss umgeformt werden in dienende Entäußerung, getragen von der Kenosis Christi!

Die göttliche Speise schenkt uns den Stoff für die Neuschöpfung unseres Leibes

Unser sterblich gewordener, von unseren Eltern empfangener Leib unterliegt den Gesetzen des Todes. Den unsterblichen Leib können uns nur von dem geben lassen, der uns von seinem unsterblichen Fleisch und Blut zu essen und zu trinken gibt und uns damit die Bausteine unseres zukünftigen Leibes schenkt. Der neue verklärte Auferstehungsleib, der uns Glieder des Leibes Christi sein lässt, stammt aus der Zeugungsgeschichte Gottes! Er macht uns verwandt mit ihm! Wir können, wenn wir das Kreuz Christi aufnehmen und aus seinem Kelche trinken, wahrhaft Kinder Gottes werden, Fleisch von seinem Fleische.

10. Als Glieder des Leibes Christi, berufen zur Teilhabe am innertrinitarischen Leben

Das Ziel der Geschichte ist das Hochzeitsmahl mit dem dreieinigen Gott. Christus sagt uns: „Ich stehe vor der Türe und klopfe an, wer mir aufmacht, zu dem werde ich kommen und Mahl mit ihm halten“ (Off 3,20). „Ich habe mich danach gesehnt, mit euch das Paschamahl zu halten“ – das Abschiedsmahl als Wegzehrung für das ewige Hochzeitsmahl.

Warum will Gott mit uns Mahl halten als Angel- und Zielpunkt der Geschichte? Das Hochzeitsmahl des geschlachteten Lammes will uns teilhaben lassen an der Liebesgeschichte des dreifaltigen Gottes, der circumincessio, der dreipersonalen Schenkung des einen göttlichen Wesens. Fleisch vom Fleische Christi, sind auch wir berufen das mit Christus vereinigte menschliche Wesen, Wohnraum der dreifaltigen Liebe Gottes werden zu lassen.

Die Voraussetzung für die Teilhabe am himmlischen Hochzeitsmahl ist der aus der Seitenwunde Christi wiedergeborene und von seinem Fleische der Totalhingabe ernährte neue Leib des Menschen.

Die Speise des himmlischen Hochzeitsmahles, die wir zu verkosten eingeladen sind, ist der Wille des Vaters. Christus sagt: „Meine Speise ist es, den Willen des Vaters zu tun“ und damit auch für uns!

Was ist der Wille des Vaters – wie kann er die Hochzeitsspeise sein? Der Wille ist uns als Fähigkeit der liebenden Anverwandlung an das erkannte Gut, an den anderen als anderen – neben der Erkenntniskraft unserer Seele – abbildlich zu Gott selbst, gegeben. Bei Ezechiel heißt es: „Du hast mir einen Leib geschaffen, um deinen Willen zu erfüllen.“ Der Leib in seiner Gestalt als eingefalteter, zurückgenommener Geist drückt die Selbsteinräumung, Selbsteingrenzung der Liebe für den Geliebten aus.

Die Frucht des Mahles der heiligen Messe als Angeld des himmlischen Hochzeitsmahles, dem Ziel der Weltgeschichte, vollzieht die Wiedergeburt unseres Auferstehungsleibes aus der Seitenwunde Christi: „Wer mein Fleisch isst, **bleibt in mir, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.**“ „Wie ich durch den Vater lebe, so wird auch jeder durch mich leben, der mich isst.“ (Joh 6)

Der Auferstehungsleib wird von der Kirche mit vier Eigenschaften beschrieben: Unsterblichkeit, Kraft, geistförmig, lichthaft. Der geistförmige Lichtcharakter des verklärten Leibes besagt die Liebesfähigkeit der aus Christi Herzblut gestifteten Hingabeform der Materie.

Fleisch von seinem Fleische, dürfen wir teilhaben am himmlischen Hochzeitsmahl, an der ewigen Schenkungsgeschichte der dreipersonalen göttlichen Liebe! Wir werden Gott von Angesicht zu Angesicht nicht nur schauen, sondern ihn auch selber „verkosten“, d.h. uns mit ihm leiblich vereinigen dürfen.

In der persönlichen Teilhabe an der dreipersonalen Schenkungsgeschichte der Liebe Gottes werden wir auch den geliebten Menschen erstmalig in seiner ursprünglichen Einmaligkeit erfahren und als Glied des Leibes Christi zuinnerst, d.h. umgriffen von ihm selbst, erfassen können.

11. Die Immaculata führt uns als „Mutter der Eucharistie“ zum ewigen Hochzeitsmahl

Als Wegbereitung zum ewigen Ziel hat uns Christus seine Mutter geschenkt. Er nimmt uns hinein in die Geschichte seiner eigenen Menschwerdung, seiner Geburt, aus der Ganzhingabe der Immaculata. Christus lässt uns teilhaben an der Miterlöserschaft seiner Mutter.

Maria ist unsere „Urmutter“, insofern der ewige Vater sie als „geschaffene Weisheit“ „der ewigen Weisheit seines Sohnes“ als Urbild aller Geschöpfe anvertraut. Der Vater spricht durch den Sohn nicht nur alle einzelnen Geschöpfe aus – sondern vielmehr das Urbild, das Maß der Schöpfung insgesamt: „die Mutter aller Lebendigen“, durch die Christus das „summum opus der Schöpfung“ werden kann. Maria ist das lebendige Du, auf das hin „im Anfang der Zeit“ alles geschaffen wurde: „der Herr hat mich geschaffen im Anfang seiner Wege. Als er den Himmel baute, war ich dabei, als er den Erdkreis abmaß über den Wassern“ (Sprüche 8,22-31).

Die Immaculata ist die geschaffene Weisheit, durch die die Schöpfung ihr Maß erhält, um „Sitz der ewigen Weisheit“ werden zu können.

Maria ist nicht nur „Mutter aller Lebendigen“ – sie wird unter dem Kreuze ihres Sohnes auch „die Mutter der Kirche“. Sie hält den Sohn nicht für sich zurück, sie opfert den vielgeliebten Sohn dem Erlösungswerk des dreifaltigen Gottes. Sie nimmt den qualvoll Sterbenden in sich auf, verleiht ihm die Kraft zu der die Menschheit erlösenden Totalhingabe in den Tod und birgt den Toten in ihrem Schoß.

Maria schenkt dem ewigen Sohn nicht nur die menschliche Natur, sondern bringt auch das Erlösungswerk gemeinsam mit ihrem Sohn dem ewigen Vater dar.

„Als Mutter der Eucharistie“ führt uns Maria zu Christus, ihrem menschengewordenen Sohn, der uns seinen von seiner Mutter empfangenen Leib zur Speise gibt, damit wir unsere sterblich gewordene Natur, unser Herz von Stein, verwandeln lassen in ein Herz von seinem Fleisch und Blut der Totalhingabe an Gott und den anderen Menschen.

Maria hilft uns, ihren Sohn zu empfangen, die entäußerte Gestalt der winzigen Hostie, die den unendlichen ewigen Gott uns aufnehmen lässt – bedarf des Schutzes der Mutter, die uns beisteht, ihrem Sohn zu begegnen. Den von Maria geborenen und gestalteten Leib Christi können wir ohne die Mitwirkung ihrer vollkommenen Ganzhingabe kaum angemessen empfangen. –

Singen wir dem Herrn ein neues Lied – Wunderbares hat er vollbracht! –

Gott hat nicht ein Erlöseramt an uns durchgeführt und „streift nach vollbrachtem Werk die menschliche Natur wie eine Larve ab“, wie Luther behauptet. „Gott repariert nicht und setzt ein neues Stück Stoff auf einen alten Schlauch“. Gott erlöst den Menschen durch seine innigste Vereinigung mit ihm, und zeugt im Zusammenwirken mit dem Menschen die verklärte Menschennatur als unsterbliches Glied seines eigenen Leibes zur Teilhabe am ewigen Hochzeitsmahl des dreifaltigen Gottes.

Alma von Stockhausen
Am Herrengarten 9
91336 Heroldsbach

Telefon: 09190/9271111